Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 38.

Sonnabend, den 19ten September 1801.

Landeck.

Ach, das herrliche Landeck! — rufen Mamsell Y und Herr Z beym Anblick dieses Blattes aus — wie vergnügt sind wir da gewesen! wie herumspaziert! wie — wie —

Das verzweifelte Landeck! brummt Herr X, und denkt mit Groll der schönen Dukaten, die er dort auf drey Karten verlohren hat.

Das wohlthätige Landeck! spricht die gute Frau M, ihm allein dank' ichs, daß ich wieder meinen Geschäften nachgehen kann.

Das langweilige Landeck! meynt Herr N, jeder Tag ist mir da zum Jahre geworden, und jede Stunde zum Monath.

Und so würde es mit Ausrufungen noch eine gute Weile fortgehen, wenn wir überall herumlauschen könnten, wo man etwas von Landeck zu sprechen hat. So gehts Oertern und Personen! Tausenderley Menschen, tausenderley Urtheile! Wenn es nur die Personen eben so machen könnten, wie die Oerter, daß

sie sich nicht darum kümmerten, oder wenigstens nicht darüber grämten!

Der Ritter Hans von Mühlheim.

Eine Schlesische Volkssage.

Hm, hm! sagte ich, und fühlte den Körper um und um an, er ist wirklich versteinert. Aber wie mag das zugegangen seyn? hat man keine Nachricht, wer dieser Körper war und wie er hierher gekommen ist? *)

Ich will Ihnen nachher alles erzählen, sagte Lottchen X, und die ganze Gesellschaft freute sich darauf.

Lottchen ließ sich, als wir uns unter dem Schattendach einer grossen Linde gelagert hatten, ihre Guitarre bringen, setzte sich mitten unter uns, und begann:

War einst ein braver Rittersmann,
Jetzt liegt er hier und ruht:
Der hatte Kräfte wie ein Bär
Und einen Löwenmuth.
Aus solchem Mann, wie dieser war,
Da schnitz' ich euch mit Haut und Haar
Eurer zehn, eurer zehn.

Das fängt stark an, meynte ich. Es wird noch stärker kommen, erwiederte sie.

Er hieb mit hundert Rittern sich
Und hieb sie alle todt.

Sein

*) In Pläsewitz, 4 Meilen von Breslau, 2 von Schweidnitz und eben so viel von Jauer, fand man vor einigen Jahren in der Gruft der zerstöhrten Kirche den versteinerten Leichnam eines alten Ritters; die Sage davon ist der Gegenstand dieser kleinen Poeterey.

Sein Schwerdt war Tag vor Tag von Blut,
Wie eine Kirsche, roth.
Und einem Drachen oder Leun
Dem guckt' er blos ins Aug' hinein,
Weg war er, weg war er.

Drum ward ihm bald der Kampf zu klein
Mit irdischem Geschmeiß,
Nach höhern Schlachten stand sein Sinn
Und einem höhern Preiß.
So was von Kobolds oder Feen
Hätt' er fürs Leben gern gesehn —
Und erwürgt, und erwürgt.

Da gieng die Sage durch das Land,
Ein wunderbarer Zwerg
Beherrsche wild und ungestüm
Den nachbarlichen Berg:
Und Hanns von Mühlheim macht sich auf,
Und trollte bald in schnellem Lauf
Nach der Höh, nach der Höh.

Und als er auf der Höhe war,
Erschien ihm kreuz und quer,
Und hinter, vor und neben ihm
Ein Höllenschwarzer Bär.
Ein solcher Bär — wir liefen heut,
Wenn wir ihn sähen, Meilen weit,
Und mit Recht, und mit Recht.

Ich denke überhaupt, sagte Herr Y, als Lottchen ein wenig inne hielt, ich denke, die ganzen Geschichten der Ritterzeit, wo Bäre= und Löwen=Kämpfe vorkommen, sind eigentlich allegorisch zu nehmen, und insofern geben wir jenen unsern Alten nicht viel nach, denn hat nicht jeder von uns in seinem Fache heute noch mit allerley Bestien zu thun?

Der Ritter zog sein gutes Schwerdt,
Und ohne Furcht und Graus
Zerhieb er ihn von unten an
Auf eins bis oben aus.
Doch sieh aus jedem Tropfen gohr
Ein neues Ungethüm hervor,
Das war arg, das war arg.

Hier brüllt ein Löwe, dort ein Ur,
Hier knurrt ein Tigerpaar,
Dort schleicht ein Fuchs, hier schnappt ein Wolf,
Dort oben schwirrt ein Aar,
Und hundert Schlangen wälzen sich
Vor seinen Füssen fürchterlich,
Welch ein Kampf, welch ein Kampf!

Doch Hans bestand, wie Herkules,
Die Bestjen groß und klein —
Und mit dem letzten Hiebe glänzt
Um ihn ein sanfter Schein,
Und vor ihm stand ein edler Greiß,
Sein Haar, wie frischer Schnee so weiß,
Mild sein Blick, mild sein Blick.

Der sprach: Herr Ritter tausend Dank
Für jeden Säbelhieb!
Ihr habt den Zauber nun gelöst,
Der durch die Welt mich trieb;
Und daß ihr freundlich mein gedenkt,
Sey dieses Kräutlein euch geschenkt —
Nehmt es hin, nehmt es hin!

Es hält euch lange jung und schön,
Erfrischet Mark und Blut,
Und giebt beym höchsten Leid und Gram
Euch immer wackern Muth.
Selbst nach dem Tode macht es fest,
Daß euer Leichnam nicht verwest.
Welch ein Kraut, welch ein Kraut!

Nun, daß Herr Hans es zu sich nahm,
Glaubt ihr wohl auf mein Wort?
Der Greiß verschwand in Nebelduft,
Und Hans marschirte fort.
Viel Jahre thät er sich noch freun,
Und als er starb, ward er zu Stein, —
Wie ihr saht, wie ihr saht.

Recht artig; sagte Herr Y, aber ich glaube, das ganze Mährchen ist eine Allegorie. Wenn der Mensch sich durchgeplagt hat mit den groben Bären und derben Löwen und Ochsen, mit den listigen Füchsen, den tückischen Raubvögeln und den hämischen Schlangen, so genüßt er, wenns gut kommt, ein ruhiges Alter und stirbt. Und dann wird er, wenns gut kommt, in Stein aufgestellt auf einem Paradeplatze oder Kirchhofe oder sonst wo,

Bedeckt mit Engeln und mit Kronen,
Mit Mutter Zeit als altem Mann
Und Nachbarn Schmerz als alter Dame,

und so hat das ganze Mährchen ein Ende.

Fn.

Lieber blind oder taub?

Ueber diesen Klemmfall (Alternative) ist gewiß schon sehr oft gestritten worden. Klopstock handelt davon in einer Ode, das Gehör überschrieben und an Hegewisch den Blinden gerichtet. — Blindheit oder Taubheit —

Wer entschlöß sich schnell hier? wen erschreckte nicht
Das Graunvolle der Wahl?

Hegewisch ist blind, aber er

ent-

entbehrt das freundliche Wort des Geliebten nicht,

nicht das Getöse des Donners, nicht das Säuseln der Mayluft, nicht den Gesang der Vögel, nicht den süssen Reiz der Tonkunst, nicht die Melodie des Gedichtes, und die ganze Freude des Hörens.

Des Gehörs Verlust
Vereinsamt und du lebst
Mit den Menschen nicht mehr. Wenn du also kein Gott bist, so wählst du recht,
Willst blind seyn und entfliehst
Den nur Sterblichen nicht.

Ich habe einen Blinden klagen hören, daß ihm viel gesellige Freuden entgiengen, ich habe dieselbe Klage von einem Tauben gehört. Alles käme darauf an: wer, wie alt, von welchem Stande und von welcher Körperbeschaffenheit und Seelenkraft der ist, dem eine solche Wahl vorgelegt wird — die Wahl nemlich, blind oder taub zu werden, denn wer eins von beyden von Geburth an ist, für den giebt es hier keine Vergleichung.

Ein Mann, den ich achte und liebe, würde gewiß als Tonkünstler und als Freund einer edlen Geselligkeit oft in Versuchung kommen, die Blindheit zu wählen.

Ach! sagte der vortrefliche G. oft, welch eine Pein, wenn man nicht selbst lesen kann, vorlesen hören zu müssen, und das meistentheils schlecht!

Genau genommen, ist der Blinde, wie der Taube, gleich abhängig von andern Menschen. Der Blinde muß geleitet werden, und der Taube gewarnt; jener sieht die nahe Gefahr nicht, dieser hört sie nicht.

nicht. — Durchaus sind beyde, ihre Situation ganz gleich angenommen, in gleichen Graden übel dran. Und doch, bin ich überzeugt, singt jeder mit dem alten Liederdichter aus voller Kehle:

Mein Gesicht mir Herr verleihe
Bis an mein letztes End!

Fn.

Das alte und das neue Wetter.

Er. Es ist doch jetzt auch alles schlechter geworden, sogar das Wetter.

Ich. So.

Er. Wenn das so fortgeht, so muß es zuletzt ganz jämmerlich in der Welt aussehen.

Ich. Natürlich.

Er. So und natürlich — das ist alles, was Sie sagen: immer bleiben Sie kalt und gelassen; mag vorgehen, was da will, bey Ihnen heißt es So und Natürlich.

Ich. Und wenn ich nun tobte und schimpfte, wie ein Matrose, würde darum die Sonne scheinen?

Er. Wenn gleich das nicht, aber man sähe doch —

Ich. Daß ich unzufrieden wäre, mürrisch, klagesüchtig, nicht wahr?

Er. Nun man kann's doch aber auch nicht so unterdrücken.

Ich. Sie sehen ja, daß ichs kann.

Er. O bey Ihnen ist gar kein Unwille vorhanden: Sie glauben nun einmahl, jetzt stehe es in allen Stücken besser, als sonst, das weiß ich von jeher.

Ich.

Ich. In allen Stücken nicht. Ich meyne, in vielen sey es besser, in einigen eben so gut, in manchen nicht schlimmer, in manchen eben so schlimm.

Er. Das ist es eben, was mich verdrüßt.

Ich. So? Ist es denn nicht wahr und erwiesen? Und gesetzt, es wäre nicht ganz wahr, ist es denn nicht die erste Pflicht eines ehrlichen Mannes, der an einen Gott glaubt, mit seinem Zeitalter zufrieden zu seyn? Versündigt sich nicht jeder solcher Murrkopf an der Vorsehung? Macht er nicht andern Menschen das Leben schwer, wie sich selbst? Wer wird wohl mehr Muth und Lust haben, für seine Zeit thätig zu seyn, der sie für einen Pfuhl alles Schlimmen und Bösen hält, oder der sie als eine gute, erträgliche Zeit aus der Hand der Vorsehung hinnimmt? — Ihr wisset selbst nicht, was ihr wollt, lieben Leute, die ihr von Tag zu Tag nichts thut, als über die schlimme Zeit klagen. — Hier, um nur beym Wetter stehen zu bleiben, kommen Sie und lassen Sie uns die alte Chronik aufschlagen, vor der Sie schon manchmahl Respect gehabt haben. Sehen Sie, 1502 ein regnigter August und kalter September — 1507 desgleichen — 1513 grosses Wasser, dergleichen lange nicht gewesen, wegen der vielen Regen im August — 1520 kalter Sommer — 1523 rauhe Zeit und Regen in der Erndte, wie lange nicht — 1545 den ganzen August geregnet — 1535 ein grausam nasser Herbst — —

Er. Genug, genug — es ist freylich damals —

Ich. In einzelnen Fällen eben so schlimm gewesen, wie jetzt, und folglich jetzt in eben diesen einzelnen Fällen nicht schlimmer, als damahls. Aber

es ist nun einmahl eine allgemeine Unart, immer und immer klagen zu müssen. Seufzer und Klagen sind der prompteste Tribut, den der Himmel von uns bekommt. Fn.

Laokoon und seine Söhne.

Eine Gruppe im Fürstlichen Garten zu Scheitnig.

Es macht mir ein besondres Vergnügen, bisweilen die Spatziergänger im Fürstlichen Garten zu Scheitnig bey den aufgestellten Statuen zu belauschen und die Erklärungen des einen, so wie die Ausrufungen des andern anzuhören. Der Schulze von . . . ist, wie ich da gemerkt habe, aus den Köpfen der Meisten schlechterdings nicht herauszubringen, was auch zur Erklärung dieser Figur im Erzähler 1800 Seite 277 Nr. 18. gesagt worden ist.

Aber noch überraschender, als diese Schulziade, war für mich eine Auslegung des sogenannten Schlangenmanns, die ich neulich von weitem mit anhörte.

Dieser Mensch da, sagte ein wichtig thuender Mann, ist eigentlich ein Jude aus alten Zeiten, der mit seinen beyden Söhnen nicht weit von Breslau einige Reisende grausam erschlagen, ihre Eingeweide herausgenommen und mit andern Feinden der Christenheit verzehrt hat. Dafür hat man ihn in eine tiefe Grube voll Schlangen und Ottern geworfen, die in alten Zeiten an diesem Platze hier gewesen ist, darinn hat er jämmerlich umkommen müssen, und das von Rechtswegen.

Vielleicht, dachte ich da, ist es diesem Ausleger und manchen andern Besuchern des herrlichen Parks in Scheitnig nicht unangenehm, eines bessern belehrt zu werden. Und so mag denn folgende gedrängte Erklärung dieser Gruppe hier einen Platz finden, mit Vorbeylassung aller für unsern Zweck unnützen Gelehrsamkeit.

Wenn man einmahl etwas zu wissen hat, so ist es doch wohl besser, man weiß es recht.

Laokoon, ein Priester Neptuns, stand eben am Altar,
Einen gewaltigen Stier dem Gott zum Opfer zu schlachten.
Siehe da schwimmen von Tenedos aus — mich schauderts zu sagen —
Auf der ruhigen Fluth des Meers zwey Schlangen, in grossen
Kreisen geschlungen heran, und streben gepaart ans Gestade.
Thürmend erheben sie aus dem Gewässer die Hälse; es ragen
Ueber die Wellen empor die blutigen Mähnen: und hinten
Streicht der Rücken daher in unermeßlichen Ringen.
Horch! es rauscht die schäumende Fluth: sie fahren ans Ufer —
Glühend die Augen, mit Blut und Feuer durchlaufen — belecken
Mit den spitzigen Zungen umher die zischenden Rachen.
Wir, entseelt von Schrecken, entflohn. In sicherem Anlauf
Steuern sie auf Laokoon zu — umschlingen die zarten
Leiber der beyden Söhne, und haun ihr wildes Gebiß ein.
Und als er nun selbst herbey mit Waffen zu Hülf' eilt,
Ueberfallen sie ihn, verstrickend in mächtigen Ringen,
Und umschlingen die Mitte des Leibes ihm zweymal und zweymal

Schla-

Schlagen sie ihm um den Hals den schuppigen Rücken, und bäumen
Mit erhobenem Kopf und Nacken empor in die Lüfte.
Er, die Binde mit Blut und schwarzem Gifte besudelt,
Strebt mit der Hand zu zerreissen die windenden Knoten, und heulet
Gräßlich zum Himmel hinauf. So brüllet entronnen dem Altar
Der verwundete Stier, wenn des entgleitenden Beiles
Schlag den Scheitel verfehlt.

So erzählt Aeneas bey dem Römischen Dichter Virgil die Schaudervolle Begebenheit, welche von mehreren Künstlern der alten Welt zu Darstellungen benutzt worden ist.

Wir haben von allen diesen Kunstwerken nur das eine übrig, mit dessen Nachbildung wir uns jetzt beschäftigen.

Von welchem Künstler und zu welcher Zeit es verfertigt worden ist, läßt sich nicht ausmachen. Nur so viel sagt ein Römischer Schriftsteller, daß in den Bädern des Kayser Titus in Rom eine herrliche Gruppe des Laokoon aus Marmor, von drey Rhodischen Künstlern verfertigt, gestanden habe: ob es die unsrige ist, bleibt unentschieden.

Die jetzt vorhandene ward im Jahr 1506 bey Rom von einem Bürger Felix de Fredis, der eben in seinem Landhause (Vigna) nachgraben ließ, aufgefunden, und gegen ein bestimmtes Jahrgeld für ihn und seine Familie an den Pabst Julius den Zweyten überlassen. Seitdem hat sie im Vatikanischen Pallaste im Hofe des Belvedere gestanden, bis die Franzosen sie neulich davon geholt haben.

Von

Von jeher ist diese Gruppe für eines der größten Meisterstücke der Bildnerkunst anerkannt worden.

Der Vater in der Mitte, an dem nur die Beine allein umschlungen sind, besitzt noch die meisten Kräfte. Doch stemmt er sich, unfähig das Gleichgewicht zu erhalten, gegen den Altar, sucht mit ausgespreiteten Armen die Schlange von sich abzuwehren, und mit aus einander gestreckten Beinen aus ihrer Windung loszukommen. Aber in dem Augenblicke fühlt er den Biß der Schlange: sein Körper fährt zurück, sein Auge kehrt sich zum Himmel, und halb flehend, halb anklagend ruft er mit gepreßten Seufzern um Hülfe. Der jüngere Sohn ist von der einen Schlange ganz umklemmt; das tödtende Gift scheint bereits in sein Inneres eingedrungen zu seyn: ermattet vor Schmerz, krümmt er sich zusammen, und wehrt nur noch mit schwacher Hand den Kopf der Schlange ab. Der ältere Sohn ist blos um das linke Bein und den rechten Arm umwunden, er leidet nicht von Schmerz, sondern von Beklemmung und Angst; er will schreyen und kann nicht; er hebt Augen und Arme zum Vater, daß ihm dieser helfe, aber der unglückliche Vater kann ihm nicht helfen.

Mit welcher Wahrheit ist das abwehrende Streben ausgedrückt, die Spannung, welche der Schmerz bewirkt, die Angst und Verzweiflung, in jeder Muskel, von der zusammengepreßten Stirn an bis zu der starren Zehe!

Das hätte der Künstler nicht darstellen können, wenn er die Figuren bekleidet hätte. Die Kleider liegen also unten, durch das Winden und Kämpfen

mit den Schlangen abgestreift; und die Körper erscheinen in der kräftigsten Nacktheit.

Wenn man die besten Kupferstiche, die von der Original-Statue vorhanden sind, vergleicht; so kann man nicht leugnen, daß die Nachbildung in Scheitnig sehr gut gerathen ist. Sie ist von Herrn Echtler in Breslau. Fn.

Fragen in Betreff der Breslauischen Vergnügens-Statistik.

Wie viel sind gegenwärtig in Breslau selbst Kaffeehäuser, Tanzböden, und öffentliche Gärten? Welche sind die besuchtesten? Von welcher Klasse von Menschen? Zu welchen Stunden des Tages? An welchen Tagen vorzüglich?

Wie viel sind dergleichen in den Vorstädten und der nächsten Nachbarschaft? und wie steht es da mit den oben vorgelegten Fragen?

Wie verhält sich die Consumtion des Bieres, Weines und Brantweins gegen einander?

Wie viel giebt es stehende Klubs, Kränzchen und wie sie weiter Namen haben?

Liessen sich diese Fragen bestimmt beantworten, und das kann nicht unmöglich seyn, so könnte man, nach Maasgabe der Menschenzahl und andrer Umstände, ein sehr interessantes Resultat für den Ton der Zeit daraus ziehen. Vielleicht macht sich ein Mann, der Gelegenheit hat, dergleichen Notizen zu sammeln, an diese Arbeit.

Fn.

Zur

Zur Beantwortung einiger Anfragen.

Ein geheimnißvoller Spruch.

Die Wörter sator arepo tenet opera rotas auf einen Zettel geschrieben und bey sich getragen, empfiehlt der Aberglaube als das beste Mittel, sich vor allen Angriffen zu schützen. Sie heissen zusammen nichts, als etwa: der Säer (arepo ist gar nichts) hält mit Mühe die Räder; und das kräftige Geheimniß muß blos darinn stecken, daß man jedes Wort rückwärts lesen kann und immer wieder eines von den fünfen ausspricht.

Hummerey.

Hummel heißt eine Malztenne, Malzboden. Da man nun statt Hummerey auch Hummeley spricht und schreibt, so ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß diese Gegend davon den Namen hat. Denn an Hummern, eine Art Krebse, ist hier wohl nicht zu denken.

Beyträge zur Kultur- und Sittengeschichte Breslaus

aus handschriftlichen Chroniken.

In diesem Jahre (1521) haben alhier zwey Bürger mit einander gespielet, Hanns Krappe und Adam Paschke. Krappe hat verspielet 1900 Thaler baares Geld, ohne die Kleinodien, welche fast auch so viel werth gewesen.

Den

Den Donnerstag nach Corp. Christi (1523) hat der erste Mönch Mattheus Mayer eine graue Nonne zum h. Leichnam geheyrathet. Die Hochzeit war bey einem Bürger.

Den 27. October hat Hieronymus Neumann ein Pfarrherr mit einer von Adel Nimitzen genannt Hochzeit gehalten, welche bey St. Clara Nonne gewesen; diesem sind hernach viel evangelische Pfarrherrn gefolget.

Im Januar 1524 nahm ein Mönch von St. Jakob ein Freyweib beym Oderthore auf dem Venusberge. Die Hochzeit war bey Stenschken auf der Odergasse.

(Wird fortgesetzt.)

An den Mond.

Zu deinem bleichen Lichte,
O Stralen-Königinn,
Ich still und einsam flüchte
Mit meinem trüben Sinn,
Und seh wie auf den Wogen
Dein Bild sich zitternd bricht,
Und wie um deinen Bogen
Ein Wolkenkranz sich flicht.

Indeß mein Auge weilet,
Senkt sich dein milder Strahl
Tief in mein Herz und heilet
Es sanft von seiner Qual.
Denn, wo du kreisest, wähne
Ich, schöner Stern der Nacht,
Daß dort uns keine Thräne,
Kein Gram mehr traurig macht.

Und

Und daß zu dir sich schwinget,
Du Pharus jener Welt,
Wer hier mit Leiden ringet,
Wann diese Hülle fällt.
Das Kind des Kummers denket
Dort nimmer seiner Mühn,
Der Schmerz, der hier uns kränket,
Wird ewig dort entfliehn.

O könnt' ich zu dir schweben,
Von meiner Pilgerbahn!
Aus diesem niedern Leben
Mich deinem reinern nahn!
Zerbrich, zerbrich die Kette,
Die mich gefangen hält,
Daß ich zu dir mich rette,
Wo mich kein Leid mehr quält.

*****z.

Der Logogriph: Flachs. (Lachs, man sagt von Lieblingsgenüssen, es ist mein Lachs — Ach — flach — falsch und schal — Hals — Schlaf — Schaf — Sachs — Fasch — Asch — As — Fach.)

Charade.

Wenn meine dritte Sylbe ist, was meine beyden ersten besagen, so darf sie, um geehrt zu werden, nicht erst mein Ganzes seyn.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber, ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



F. G. Endler fecit

Landeck